

### Das dunkle Wien.

Harte, trübe Tage sind für Wien im Anzuge, noch härtere und trübere, als es bisher erlebt hat. Der Zusammenbruch der früheren staatlichen Ordnung hat Folgen gezeitigt, deren Bitternisse vor allem andern von dem Haupt des einstigen Reiches, Wien, bis zu seinem letzten Einwohner empfunden werden. Neben dem Nahrungsmittelmangel ist der Kohlenmangel täglich empfindlicher geworden, und nun wird mit einem heftigen Ruck das gesamte öffentliche Leben auf ein kaum mehr erträgliches Mindestmaß herabgedrückt. Vom nächsten Montag anfangen werden die Gasthause um acht Uhr geschlossen, die Stiegenhäuser befinstert, Theater und Vergnügungsorte enden um acht Uhr, Gasthäuser sperren später um eine, Kaffeehäuser um zwei Stunden, in den Wohnungen muß ein Drittel Licht weniger gebrannt, um ein Drittel Gas zu Kochzwecken weniger verbraucht werden, die Straßenbahn kürzt neuerlich ihre Linien, und um ein volles Drittel ihren Verkehr überhaupt, stellt den Dienst um neun Uhr ein, Spitäler, Seilanstalten und Wohlthätigkeitsanstalten kämpfen vergeblich um Kohle, keine Milch für Kranke und Kinder, kein Fleisch und zu wenig Brot — Wien verfaßt in Dunkelheit und Hunger und friert.

Die gebeugte Bevölkerung von Wien erwartet naturgemäß mehr und andres als bloß Einschränkungen, die schließlich zu einem Niederbruch der letzten Reste von Handel und Gewerbe führen. Gewiß, alle diese kummervollen Beschränkungen sind für den Augenblick leider unvermeidlich, sie müssen hingenommen werden. Aber wir müssen auch, so billig und kalt der Trost scheinen mag, wenigstens schnell und gründlich erfahren, was unsere Regierung denkt, versucht und unternimmt, um unsre widerstrebenden einstigen Reichsgenossen zur Besinnung zu bringen und um die Entente zu überzeugen, daß sie auch sich selbst gegenüber eine Pflicht erfüllt, wenn sie schnelle Hilfe bringt. Die Zusammenhänge der Menschheit können durch keinen Krieg, und mag er auch so schrecklich enden wie dieser, zerrissen und vernichtet werden.